Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 27

Artikel: An die Zeitungsschreiber
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-430601

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An die Zeitungsschreiber.

(Wie ein St. Galler dem „Nebelspalter“ aus dem Herzen spricht.)

Wie habt Ihr prächtig euch gefeiert,
Begrüßt, gesprochen und gelacht.
Versteckte Freundschaft unverschleiert
Ans helle Sonnenlicht gebracht.

Im Saale dort vom alten Kloster,
Da saßen Zeitungsschreiber frisch,
Es tönten keine Paternoster
Und keine Psalter über'n Tisch.

Wo Gallus fiel in spitze Dornen,
Erzählt Ihr Euch von Leid und Lust,
O, fallet klüglich nie nach „Vornen“,
Bewahret Augen, Zahn und Brust.

Die Augen sollen fleißig gucken,
Der Blinde kennt den Zeitgeist nicht;
Und Schreibermagen lernen schlucken,
Es mag dann schmecken oder nicht.

Am besten ist es, nie zu fallen
Nach rückwärts, vorwärts links und rechts;
Daß muthig Wort und Trommel schallen
In Drang und Hitze des Gefechts.

Verdienet Ruhm und Abonnenten,
Und rastet nicht und sparet nicht,
Damit es stets an fetten Enten
Dem lieben Leser nie gebricht.

Ihr habt mit Mancherlei gebrochen,
Was künftig still im Winkel bleibt;
Und hoch der ganzen Welt versprochen
Zu schreiben, wie man richtig schreibt.

Ich selber helfe weiter spalten,
Wo Nebel dick und lästig ist,
Und werde nie den Schnabel halten
In alter Lust und alter List.

Da, wo Ihr lärmt, laßt mich auch lärmen,
Als ob ich Euer Einer wär';
Vergnüglich will ich Euch umschwärmen,
O, straft mich fleißig mit der — Scheer.

S.

Zehn vorwitzige Fragen.

1. War der Bismarckempfang in Dresden eigentlich ein Akt der Liebe zum Kanzler oder ein maskirter Merks an einen Höhern?
2. Hat man die Verstärkung der Armee in Deutschland vor, um das System des zweijährigen Dienstes durchzuführen oder ist der zweijährige Dienst ein Vorwand, um die Armee zu verstärken?
3. Warum ist auch für gewisse Leute das Wort Caprivi so schwer zu kapiren? Da war der Alte von Caprera ein ganz anderer Charakter!
4. Was haben eigentlich die Wiener für Ursache, dem Bismarck Halleluja zu singen?
5. Wie alt waren die österreichischen Studenten anno 1866, als der Dreihaarige Ungarn gegen seinen König aufwiegelte?
6. War Bismarck auch bis zum Thränenvergießen weichmüthig, als er das Gesetz geschaffen, daß die Kinder im Wald kein Holz mehr lesen und keine Erdbeeren mehr pflücken dürfen?
7. Pflanzt man darum in Preußen so viel Runkelrüben, um dem Volke die herbe Gegenwart ein wenig zu verrübenzuckern?
8. Wenn sie sich denn doch nicht versöhnen wollen, warum schwatzen sie immer wieder davon?
9. Ist es wahr, daß man bei der Eröffnung der Berliner Ausstellung einen Dattelkern pflanzen will, aus dem sich bis gegen die Mitte des nächsten Jahrhunderts, wenn kein Frost kommt und sonst nichts passirt, die europäische Friedenspalme entwickeln soll?
10. Wie halten's die deutschen Fürsten mit dem Uniformtausch, wenn sie einmal ihren Kollegen in Kamerun einen Besuch abstatten?

Weltausstelliges.

So eine Ausstellung für die Welt, wenn sie auch nicht gerade prellt; — es gibt doch Geld! — und es gibt gewaltigen Schein, größer als Andere zu sein; und sollte, Gott verzeih' mir meine Sünden, eine Ausstellung verkünden auf den nächstfolgenden Tag ein Nachbar, den ich nicht mag; dann thät' ich trommeln: „Liebe Leute, ich werde ausstellen schon heute!“ Ja wohl, so machen's die losen, schnellfüßigen Franzosen; die Berliner kriegen den schönsten Putsch und ihre Ausstellung ist — „futsch“.

Liebesseufzer eines Rheumatikers.

O Lina, liebste Lina, du,
Mir läßt die Gicht schier keine Ruh',
Drum lass' ich zwischen Seufzen und Stöhnen
Zu deinem Preis ein Lied ertönen:

Wenn ich die Badekur betrachte,
Vor Schmerz und Sehnsucht schier verschmachte,
Vor Rheumatismen und Liebe vergeh',
Wird's mir um's Herz so wohl und weh.

Die thauige Wiese wollt' ich sein;
Du mit den Füßchen silberfein,
Du müßtest drin wandeln à la Kneipp,
Das wär' ein himmlischer Zeitvertreib.

Ich thät' dich liebkosend mit Wasser spritzen,
Und mir vergingen die gichtischen Hitzen,
Und wo du gewandelt mit zierlichem Fuß,
Da blüheten Blumen als Liebesgruß.

Dein schreibselig kneippseliger
Alexander.

Vortrag des Professor Gscheidtli über die Neutralität der Schweiz.

Meine Herren!

Es wird Ihnen vielleicht schon lange aufgefallen sein, daß die Schweiz voller Berge ist und von Bergen ganz eingeschlossen wird. Weßhalb nun, frage ich, hat die Natur gerade die Schweiz mit Bergen versehen? Weil sie nicht will, daß den Schweizern von den andern Ländern her zu sehr in die Karten geguckt wird. Daher wird immer und ewig an der Schweiz herumgeräthselt, und Niemand kann sagen, ob sie im nächsten Kriege neutral sein wird oder nicht.

Da es nun aber im Interesse der meisten Nationen liegt, dies zu erfahren, so schlage ich etwas vor, was Ihnen gewiß neu vorkommen wird und auch in der That ist, nichtsdestoweniger hoffe ich, wird es Ihren Beifall finden. Ich proponire einen europäischen Probekrieg. Eine internationale Konferenz vereinbare z. B.: vom 1.—8. August achtzehnhundertfoundfioviel findet ein Weltprobekrieg statt, auf welchem natürlich scharf geschossen wird, wie bei einem wirklichen Kriege. Mit Ablauf des bezeichneten Termins verpflichten sich jedoch alle Staaten, die Waffen unbedingt niederzulegen. Die achttägige Frist wird vollkommen genügen, nicht nur, um zu wissen, ob die Schweiz neutral bleiben, eventuell nach welcher Seite hin sie sich neigen wird, sondern auch, wie die übrigen Mächte sich neben- oder gegen einander gruppiren werden. Man hat weiterhin die schönsten Resultate über die Wirkung des neuen Gewehres, des neuen Pulvers u. s. w. Einige Todte und Verwundete wird es ja absetzen, aber man kann wohl zu diesem Probekriege ältere, schon gebrauchte Soldaten nehmen.

Sprüche und Gedanken eines Verbissenen.

Wohl weiß die Frau meist genauen Bescheid über die Garderobe ihres Mannes und dennoch hat sie oft keine Ahnung davon, in „welchen Hosen er steckt“!

* * *

Auch im Himmel gibt es keine Gerechtigkeit, sonst hätten die Götter nicht nöthig gehabt, den Paris, den Königsjungen, zum Schiedsrichter zu erwählen.

* * *

Mit souveränem Beileid bedauert der Ehemann die Heimatlosigkeit des Junggesellen, und dieser — die Unfreiheit seines Condolenten.

* * *

Wenn wir immer ganz Ohr sein wollten, wenn Andere ganz Zunge sind, so müßten wir nothwendig ohne Auge sein.

* * *

Auch Geringbegabte haben das Talent, pflichttreu zu scheinen, es zu sein wird manch' Hochgebildeten schwer.

* * *

Ein Knabe mißhandelte auf der Straße ein Mädchen. Ich war auf dem Punkte einzuschreiten und den Bengel zu züchtigen, als er mir zurief: „Das ist ja meine Schwester!“ — „Aha,“ dachte ich, „Lenzeskeime verwandtschaftlicher Vorrechte“ — und ging meiner Wege.

* * *

Wie tiefbescheiden ist der Bürger nicht,
Mahnt ihn der Fiskus an die Bürgerpflicht:
Daß er den Staat mit seiner Steuer nähre ....
Ein Andres wär's, wenn's für den eignen wäre!

L.